

In Tunis wurde im Jahre 1909 die Genehmigung zur Errichtung eines Krematoriums auf dem Friedhofe der Europäer erteilt.

In letzter Stunde bekam ich noch den Bericht über die Fortschritte der Feuerbestattung in Dänemark im Jahre 1909 zu Gesicht. Die Zahl der Einäscherungen beträgt in diesem Jahre 105 gegen 102 im Vorjahr.

Außer den aufgezählten oder statistisch notierten Krematorien in Europa, Asien und Afrika sind noch in folgenden Städten der Welt Krematorien in Tätigkeit: in Montreal, Rio de Janeiro, Montevideo, Adelaide, Bombay, Calcutta, Shanghai. Betriebsziffern von den Krematorien dieser Städte konnte ich leider nicht erhalten.

Damit wäre den Lesern eine Übersicht über die Bewegung der modernen Kremation auf der ganzen Erde geboten, soweit mir die Berichte zugänglich sind. Die Statistik ist lehrreicher, als sie auf den ersten Einblick scheint. Sie lehrt nach wie vor, daß der stärkste Damm gegen den heidnischen Greuel der Leichenverbrennung die katholische Religion ist. Wem es genehm ist, möge im 3. Heft 1906 dieser Zeitschrift nachlesen, was ich über das Problem geschrieben habe: Warum lehnt die katholische Religion die Feuerbestattung ab?

Weitauß die meisten Fortschritte in der Kremation weist das Deutsche Reich auf. Wer sich vergegenwärtigt, wie sehr der alte, orthodoxe Christusglaube unter den deutschen Protestanten im Schwinden begriffen ist, kann sich darüber nicht wundern. In dem angezogenen Bulletin Nr. 19 des Herrn Salomon nimmt Deutschland einen größeren Raum ein als das ganze übrige Ausland. Zum Schluß sei noch etwas mitgeteilt, das für die Krematisten, die sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, daß die Feuerbestattung besonders bei den Freidenfern in Gunst stehe, recht bezeichnend ist.

Der neue Vorsitzende Barrier der Société pour la propagation de l'Incinération hielt bei der 29. Generalversammlung zu Paris am 22. Mai 1909 eine lange Rede. An die Rede knüpft der deutsche Berichterstatter folgendes an: „Eine Trauerfeier, wie sie in den deutschen Krematorien üblich ist, „mit Gottesdienst“ oder auch nur Ansprachen von Laien, Orgelspiel, Gesang, Ausschmückung der Halle etc. scheint man bis jetzt in Paris nicht zu kennen und Herr Salomon (der schon öfters genannte) erwartet mit Recht von der Einführung dieser Neuerlichkeiten den größten Vorteil für die Sache.“

Familienbuch und Familienkartothek.

Von P. Franz Murmann S. J. in Dois Irmaos (Brasilien).

Wie mancher Seelsorger hat schon die Erfahrung gemacht, wie schwer es oft hält, Verwandtschaftsverhältnisse, z. B. bei Brautpaaren, aufzuklären. Meistens stehen dazu nur die Tauf-, Trau- und Sterbematrikel der eigenen und fremder Pfarreien zu Gebote. Schon in

dem günstigsten Falle aber, daß die Nupturienten, oder um wen es sich sonst handelt, persönlich wissen, wann sie geboren sind, wie Eltern und Großeltern hießen, wann dieselben geboren waren u. dgl., ist es eine recht mühselige Arbeit, die notwendigen Daten aus jenen Matrikeln zusammenzufinden. Die genannten Matrikel sind eben ihrer Natur nach Bücher, in denen lediglich bestimmte kirchliche Handlungen amtlich aufgezeichnet werden, damit darüber jederzeit ein authentisches Dokument ausgestellt werden kann. Zur Feststellung von Verwandtschaftsverhältnissen aber dienen sie nur aus Notbehelf, weil es an anderen tauglichen Hilfsmitteln fehlt. Und doch ist es für den Seelhorgelerus von heutzutage nicht nur wichtig, daß er alle überflüssige, zeitraubende Nachschlagearbeit vermeide, sondern es ist auch aus anderen pastoralen Gründen für ihn wünschenswert, jederzeit rasch einen Überblick über den Stand der einzelnen Familien im Pfarrbezirk zu haben.

Dem Bedürfnis wird in ausgezeichneter Weise das sogenannte Familienbuch gerecht. Es hat sich in manchen Pfarreien als vorzügliches Hilfsmittel bewährt. In der Diözese Trier ist es seit einigen Jahren sogar amtlich vorgeschrieben. Ein solches Buch ist natürlich um so brauchbarer, je älter es ist, je höher hinauf also seine Daten reichen. Für seine Brauchbarkeit ist aber der Inhalt nicht allein maßgebend. Sehr ins Gewicht fällt auch seine äußere Einrichtung. Ein zweckmäßig eingerichtetes Familienbuch, welches Formulare mit Vordruck für alle wissenswerten Familien Daten enthält, bringt die Paulinusdruckerei in Trier in den Handel. Es ist so eingerichtet, daß es auf jeder Kleinfolioseite Formulare für die Daten von zwei Familien enthält. Für jedes Ehepaar, das in der Pfarrei seinen Wohnsitz hat oder nimmt, wird ein solches Formular ausgefüllt und im Laufe der Zeit weiter ergänzt. Dem Buch ist rückwärts ein alphabetisches Register beigegeben, in welchem die Namen der Familienhäupter und die Seitenzahl eingetragen werden, um rasch den Namen einer Familie finden zu können. Damit das Familienbuch wirklich brauchbar ist, ist unbedingt nötig, daß jede Eintragung in eine der drei oben genannten Matrikel auch gleichzeitig im Familienbuch erfolgt, oder daß wenigstens in regelmäßigen Zeitabschnitten, z. B. alle Monate die Angaben der Matrikel ins Familienbuch übertragen werden. Für diese kleine Mehrarbeit wird der Seelhorer reichlich entschädigt durch die Erleichterungen, die das Familienbuch ihm in zahlreichen Fällen gewährt.

So empfehlenswert ein Familienbuch auch ist, so hat es dennoch gewisse Nachteile, die seine Verwendungsmöglichkeit in etwa einschränken. Es ist lästig, doppelt eintragen zu müssen, im Buch selbst und im Register; es ist lästig, stets zuerst einen Namen im Register und dann erst im Buch suchen zu müssen. Eine alphabetische Ordnung der Familiennamen im Buche selbst würde die Gebrauchsfähigkeit der Einrichtung und damit die Freude am Gebrauch wesentlich erhöhen; sie

ist aber schlechterdings unausführbar. Sodann steht das Familienbuch — praktisch wenigstens — nur dem Pfarrer zur Verfügung; denn eine stete Mitbenutzung von Seiten anderer wäre doch allzu belästigend. In einer Gemeinde aber, wo neben dem Pfarrer noch Kapläne arbeiten, ist es nötig, daß auch diese stets ein so wichtiges Hilfsmittel zur Hand haben.

Diese Nachteile werden glücklich vermieden und außerdem eine Reihe neuer Vorteile geboten, wenn man statt des Familienbuches ein Kartensystem, eine „Familienkartotheke“, einrichtet. Der Verfasser dieser Zeilen fand dieselbe bei einem Pfarrer der rheinischen Industriestadt D. vor. Allerdings waren die Angaben der dort benutzten Karten zu dürftig, so daß die Kartotheke von vornherein an Brauchbarkeit verlor. Es sei darum zur Erläuterung der ganzen Einrichtung ein anderes Formular hier beigedruckt, welches mehr Angaben enthält. Vor dem Formular des Familienbuches der Paulinusdruckerei dürfte es den Vorzug größerer Übersichtlichkeit haben.¹⁾

Name des Mannes und der Frau	geboren	vermählt	Eltern	Gewerbe Wohnort	gestorben
Hoffmann Karl	18./1. 47	9./4. 74	Peter Hoffmann * 19./12. 20 † 13./5. 77 Elisabeth Brenner * ? † 6./8. 79	Schreiner	
Maria	7./8. 53	in X. Y.	Jakob Görz * 8./7. 30 † 30./4. 88 Katharina Heim * 3./2. 31 † 2./2. 79	Bergstr. 6	
Kinder:					
1. Karl	5./6. 75		Bemerkungen: Verheiratet mit Rosa Neumann in G.		
2. Maria	9./11. 76		Traut Herbst 96 bei den barmh. Schw. in X. ein		
3. Elisabeth	29./12. 78		Erhielt die Nottaufe		
4. Heinrich	13./4. 80				
5. Eduard	7./7. 82				
6. Gertrud	8./3. 85		Verheiratet mit Josef Klein hier		
7.					
8.					
9.					

¹⁾ In betreff der Karten wende man sich an die Firma Glogowski & Cie., Berlin, W. Friedrichstraße 83, oder an eine ihrer zahlreichen Filialen in Deutschland und Österreich. Das Wort „Kartotheke“ und das Multiform-Kartotheke-Bausystem hat sich die Firma geschickt schützen lassen. Die Karten sind stark und schön in der Form (nach dem goldenen Schnitt geteilt). Für unseren Zweck geeignet dürften die Karten sein von der Größe 101:152 mm/m . Den Aufdruck der Formulare dürfte die Firma übernehmen.

Auf dieser Karte finden sich also die Namen von Mann und Frau und von deren Eltern sowie die Namen der Kinder der Familie. Ferner von allen Genannten das Geburtsdatum und gegebenen Fällen das Sterbedatum. Außerdem die Angabe, wann und wo das Paar sich vermählte, wo der Mann wohnt und welches Gewerbe er betreibt. Endlich noch allerlei wissenswerte Angaben über die Kinder. Auf der Karte ist Platz für die Namen von 9 bis 10 Kindern. Sind mehr zu vermerken, so benutzt man die Rückseite und schreibt auf der Borderseite unten ein vert. Die zweite Hälfte der Rückseite kann man für Stammbaumnotizen verwenden oder auch für Notizen über einzelne Hauseinwohner, wenn man dafür nicht eine eigene Karte anlegen will. Beim Namen der Eltern des Ehepaars ist der Ausdruck „geboren“ durch ein *, der Ausdruck „gestorben“ durch ein † gegeben. Dem Namen eines unehelich geborenen Kindes kann man das Zeichen (ill) = illegitim oder auch ein beliebiges anderes Zeichen, z. B. △ beifügen. Für jede in der Pfarrei ansässige Familie sowie für jede selbständige Person wird eine solche Karte angefertigt. Für die erste Anlage lässt man etwa durch die Schulkinder zur Ausfüllung Zettel mit nach Hause nehmen, welche (etwa heliographiert) denselben Formularaufdruck tragen, wie die eigentlichen Karten. Von diesen vorläufigen Zetteln werden die Angaben auf die Karten übertragen. Zur weiteren Ausfüllung werden dann die Pfarrbücher herangezogen. Gute Dienste leisten auch die standesamtlichen Nachrichten, welche die Pfarrer vielerorts allmonatlich von den Standesämtern zugeschickt erhalten.

Die Karten werden in alphabetischer Reihenfolge in einem Kasten aufgestellt, welcher nicht ganz die Höhe der Karten hat. Um besten stellt man sie nicht senkrecht, sondern vermittelst eingestellter schiefer Klötzchen etwas nach hinten geneigt. Zwischen diesen sogenannten „Merkkarten“, auf welchen die Familiendaten vermerkt sind, stehen etwas dickere Karten, die sogenannten „Leitkarten“, welche oben, über die andern Karten hervorragend, die Buchstaben des Alphabets tragen. Hinter der A-Leitkarte werden also alle Karten aufgestellt, welche Familiennamen enthalten, die mit A beginnen, hinter der B-Leitkarte die mit B beginnenden usw. Natürlich sind die Karten desselben Buchstaben auch unter sich wieder alphabetisch zu ordnen wie die Wörter in einem Wörterbuch.

Hat man aus der Kartothek eine Karte herausgenommen, so stellt man an ihre Stelle eine sogenannte „Sperrkarte“, d. h. eine oben spitze und zugleich durch Farbe auffallende Karte. Auf diese Weise ist das Wiedereinstellen der entnommenen Karten in wenigen Augenblicken geschehen. Man sollte deshalb ein paar Dutzend solcher Sperrkarten zur Verfügung haben.

Sollte übrigens einmal die eine oder die andere Karte verloren gehen, so ist der Schaden nicht allzugroß, da es sich nicht um Dokumente handelt und die Karten in den meisten Fällen sich wiederherstellen lassen.

Karten, welche aktuell keine Bedeutung mehr haben, kann man alphabetisch geordnet in einen besonderen Kästen stellen.

Die beschriebene Einrichtung der Kartothek ermöglicht es so zu suchen auf den ersten Griff, eine beliebige Familienkarte zu finden. Sie ermöglicht aber auch eine Teilung. In Pfarrbezirken, wo viele Aufzählposten zu versehen sind, kann man zweckmäßig für jeden derartigen Posten ein eigenes Kästchen mit eigenem alphabetischen System einrichten. In Städten, wo man zum Zweck der Hausseelsorge jedem Kaplan ein bestimmtes Revier angewiesen hat, führt jeder sein System über seinen Bezirk. Finden Umzüge von einem Bezirk in den andern statt, so werden die Karten einfach ausgetauscht. Ja, falls mehrere Pfarreien dieses Kartensystem haben, können die Pfarrer sich die Karten von verzogenen Familien durch die Post zuschicken, wenn sie es nicht vorziehen, sich Abschriften auf den vorher erwähnten Zetteln zu übermitteln. Zur Ausübung der Hausseelsorge bietet die Kartothek einen willkommenen Anlaß; der betreffende Geistliche steckt eine Reihe jener provisorischen Zettel zu sich und besucht Haus um Haus, „um seine Familienkarten zu ergänzen“.

Die Verwendungsmöglichkeit der Karten ist sehr groß. Kommt ein Brautpaar, bei dem Verwandtschaft vermutet wird, so braucht der Seelsorger nur die entsprechenden Karten aus seiner Kartothek zu nehmen und zu vergleichen. Natürlich sind eventuell auch Angaben von andern Pfarreien nötig. Will ein Pfarrer wissen, wann ein Kind seiner Pfarrei geboren ist; ob es unehelich ist; mit wem und wann ein Mitglied seiner Pfarrei getraut ist; ob ein Jungling oder eine Jungfrau ins Kloster getreten ist; bei wem und wann; wann jemand gestorben ist usw., so belehrt ihn über alles das ein Griff in seine Kartothek. Denn alle die genannten Angaben finden sich dort schriftlich vermerkt.

Andere Angaben, die nur zeitweiligen Wert haben, z. B. ob einer protestantisch getraut ist, ob er seine Kinder protestantisch erziehen läßt, ob er notorischer Sozialdemokrat ist, ob er seine Osterpflicht vernachlässigt, können in leichter und übersichtlicher Weise vermerkt werden dadurch, daß man auf die Karten sogenannte Stahlreiterchen von verschiedener Form und Farbe aufsteckt. Z. B. könnte man sozialdemokratische Familien durch rote, solche mit protestantischer Kindererziehung durch blaue Reiterchen kennzeichnen. Die Reiterchen werden in schöner Ausführung von der genannten Firma geliefert; sie haften ganz fest auf den Karten, ohne jedoch dieselben zu verlegen.

Die Familienkartothek ist geeignet und brauchbar sowohl für das Dorf wie für die Großstadt. Bei stark fluktuierender Bevölkerung wird es ja nicht gelingen, ein lückenloses System herzustellen; allein auch das, was sich erreichen läßt, hat seinen Wert und jede Karte mehr, die man ausfüllt, verleiht der Kartothek eine erhöhte Brauchbarkeit. Dieser Umstand weckt zudem den Sammelreiz und gibt einen neuen Ansporn, die Kartothek auszubauen.

Möchten die vorstehenden Zeilen manche Seelsorger veranlassen, einen Versuch zu machen. Sie werden finden, daß die Familienkartotheke ein brauchbares Hilfsmittel ist, die so dornenwolle und doch so eminent wichtige Seelsorgearbeit zu erleichtern. In der kaufmännischen Welt und in den Verwaltungen sind jene Kartensysteme in großem Maßstabe zur Einführung gekommen. Warum sollten wir, die Kaufleute Christi, nicht auch solche Mittel verwerten bei unseren Bemühungen, unsterbliche Seelen zu gewinnen?

Auf dem Wege nach Loreto.

Von Professor Gebhard Kresser in Rottweil a. N.

Der ganze Kampf, der sich in unseren Tagen gegen Loreto erhob, hat kein einziges Argument gebracht, das die Annahme der Tradition unmöglich machen würde; im Gegenteil: die internationale Loretoverteidigung hat auch positiv viel Günstiges gefördert, das man früher nicht kannte. Das ist sicher ausgesprochen in den Worten, mit welchen P. Beissel S. J. in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (1910, H. 9, S. 386) den wissenschaftlichen Ertrag der neuesten Untersuchungen ebenso vorsichtig als unparteiisch zusammengefaßt hat: „Die Loretoforschung ist jedenfalls noch nicht abgeschlossen; denn es bleibt noch vieles ohne Erklärung.“ Das ist wenigstens nicht mehr Chevaliers stolze Totenansage vom Jahre 1906.¹⁾ Wie viel Gerölle, wertloses Material wissenschaftlich unhaltbarer Einwände, Missbrauch des argumentum e silentio mußte in den letzten Jahren durch ernstes Studium vom Loretowallfahrtswege weggeschafft werden! Daz̄ dies geschehen, bedeutet sicher zugleich eine Bewahrung der katholischen Forschungstätigkeit vor späteren Vorwürfen und ist eine Pflicht der Gerechtigkeit gegen eine altehrwürdige Position im Gebetsleben der katholischen Christenheit. „Es ist gewiß gut, die Beweisstücke für die Ueberlieferungen des heiligen Hauses zu sammeln, so lange eine Ver-

¹⁾ Aehnlich schrieb vor kurzem über meine Abhandlung „Fortschritte in der Loretofunde“ (diese Zeitschrift 1909, 573 ff.) ein holländischer Forsther in der „Revue d'histoire ecclésiastique“ von Löwen, 1910, S. 783: „M. Kresser se réjouit des corrections et des additions que les études désinteressées ont apporté au livre de M. Chevalier dans lequel, d'ailleurs, l'expression a pu parfois dépasser la pensée; nous nous en réjouissons avec lui et nous le félicitons de les avoir résumées d'une façon objective et sans répétitions inutiles. A notre avis cependant le bien fondé de la tradition n'est pas encore établi“ — so Tierenš, der selbst über Loreto geschrieben: „Loreto, een markwaardig geschiedkundig vraagpunkt“. Separat aus „Dietsche Warande en Belfort“ 1908 t. II. — Vgl. Beissel S. J., Geschichte der Verehrung Marias im 16. u. 17. Jahrh., Freiburg 1910, S. 423—465. — Histor. Polit. Blätter 1911, H. 2, S. 157: „Wie sich's gebürt, wurde (von Beissel) auch das heilige Haus zu Loreto, u. zw. im Gegensatz zu Ulyssé Chevalier in konservativem Sinne, in die Darstellung einbezogen.“ (Belleheim, Aachen.) Vgl. Liniger theol.-prakt. Q. u. Schr. 1911, H. 2, S. 398: „... dessen Echtheit der Autor annimmt, obwohl er auch alle neueren Einwürfe erörtert“ (P. Kolb S. J.).